

| THEMA DER WOCHE | FEMINISTISCHE THEOLOGIE

Die Alttestamentlerin Ulrike Bail macht den Blickwechsel zur Methode

Zurück zu den christlichen Wurzeln

Von Christine Kükenshöner

Es bedurfte erst der Überzeugungsarbeit eines Mannes, damit ich anfang, feministische Theologie ernst zu nehmen: Es war der Bochumer Alttestamentler Professor Jürgen Ebach, der die feministische Theologie zu seiner Sache gemacht hatte. Als „feministischer Theologe“ brachte er mich zum Frage: Was hat es auf sich, mit den sogenannten männlichen und weiblichen Perspektiven? Gibt es die überhaupt? Und wenn ja, welche Konsequenzen ziehe ich als Christin und Theologin daraus?

Zuvor war ich der Überzeugung, feministische Theologie sei eine Kopfgeburt aus Männerfeindschaft. Feministische Theologie sei, wenn Frauen Jesus für sich vereinnahmen. Ich musste mich jedoch eines Bes-



Theologin Ulrike Bail Foto: privat

seren belehren lassen.

Nicht etwa, dass ich nun für Feministinnen gewonnen wäre, die nur Göttinnen im Himmel wohnen lassen und die Göttin als solche für den beseren Gott halten. Ich spreche von jenen Theologinnen, die gut reformatorisch dem Motto folgen „Zurück zu den Wurzeln“. Diese Wurzeln sind bekanntlich die biblischen Schriften und in denen lassen sich Stimmen von Frauen wie-

derentdecken. Auch die „Bibel in gerechter Sprache“ will nicht Neues in alte Texte hineininterpretieren, sondern an einigen Stellen jene Stimmen aufdecken, die unter einer langen jüdischen und christlichen Tradition verschüttet wurden.

Fasziniert hat mich eine feministische Theologie, die den Perspektivwechsel zur wissenschaftlichen Methode erklärt. Dabei geht sie von Folgendem aus: In einer Kultur, die seit Tausenden von Jahren von Männern dominiert ist, lernen Männer von Kindheit an, die Welt als Männer zu sehen. Frauen hingegen lernen, die Welt einerseits als Frau zu sehen und andererseits als Mann. Die Literaturwissenschaftlerin Sigrid Weigel nennt das den „schieflenden Blick der Frau“. Darum muss man die Frauen jedoch nicht bedauern, denn dieses „Handicap“ ist zu-

gleich eine ausgeprägte Fähigkeit. Sie hilft, überkommene Denkmuster zu hinterfragen, ob sie nun männlich oder weiblich genannt werden. Demnach haben Männer und Frauen grundsätzlich die Fähigkeit, mehrere Perspektiven einzunehmen. Das ist nur eine Frage der Übung. Und gerade die Einübung des mehrfachen Blickwechsels hilft, die Tiefen eines biblischen Textes zu ergründen.

Dass das mit dem mehrfachen Blickwechsel gar nicht so schwierig ist, macht die Alttestamentlerin Ulrike Bail vor. In ihrem jüngsten Werk hat sie die Klagen Jeremias untersucht und dabei jüdische und christliche Auslegungstraditionen, männliche und weibliche Stimmen von früher und heute miteinander ins Gespräch gebracht. Im Jahr 2004 erschien es unter dem Titel „Die Ver-

zogene Sehnsucht hinkt an ihrem Ort“. Zugleich wurde es mit dem „Henning-Schröder-Förderpreis für Verständliche Theologie“ gewürdigt. „Ich habe wohl diesen Preis bekommen, weil ich es gewagt habe, eine Habilitationsschrift zu verfassen, die nicht mehr als 170 Seiten umfasst“, gibt sich die Theologin bescheiden.

Aber es ist nicht nur die Kürze, die den Text verständlich und anschaulich macht. Es ist Bails sensible Sprache, die nicht nur wissenschaftlich präzise ist, sondern auch schön im Sinne von poetisch. Sie vertieft zum langsamen Lesen, weil jedes Wort mit Bedacht gesetzt ist. Diese Form von feministischer Theologie übt Respekt vor (biblischen) Texten, die sich über die Jahrtausende mehr und mehr mit menschlichen Erfahrungen anreichern haben.